



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Besinnung zur politischen Gemeinde

07.10.1997

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.37a.6

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-22854](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-22854)

50 Jahre Tiroler Gemeindeverband
Gottesdienst im Dom, Dienstag, 7. Oktober 1997, 17 Uhr

Besinnung zur politischen Gemeinde

Verehrte Vertreter der Gemeinden Tirols!

Zum Jubiläum Ihres Verbandes wage ich ein Wort aus tiefster Überzeugung. Einmal deshalb, weil ich im Dienst am Gemeinwesen eine Aufgabe sehe, die in unserer Zeit und der Entwicklung, die sie genommen hat, etwas derartig Positives ist, daß sie auch im Sinne einer christlichen Sozialethik außerhalb jeder Debatte steht. Und zum zweiten: Ich durfte im Laufe der vergangenen 16 Jahre auch alle politischen Gemeinden im Raum der Diözese Innsbruck kennenlernen. Und das ist – auch bei Einberechnung aller Probleme, die es gibt, eine so erfreuliche Erfahrung gewesen, daß ich mit dieser kleinen Besinnung zur Tiroler Gemeinde über ein Stück Welt sprechen darf, das ich kenne. Und drittens haben es die Umstände mit sich gebracht, Dorfgemeinden in anderen Ländern Europas zu erleben und Vergleiche anzustellen. Und auch diese Erfahrung ermutigt mich, Gemeindevertretern in unserem Land Mut zuzusprechen.

Was ist eine Tiroler Gemeinde?

Eine Tiroler Gemeinde ist ein bejahtes Stück Welt. Sie ist ein bewußtes Miteinander. Sie besteht nicht einfach nur aus so und so vielen Menschen, die zufällig zusammengekommen sind wie der Sektor in einem Fußballstadion. Es erfüllt mich immer wieder mit Freude, wenn ich in meiner Heimat auf dieses ausgeprägte Gemeinde-Selbstbewußtsein stoße. Ich kenne nämlich Gegenden in Europa, in denen das keineswegs so ist. Auch vom christlichen Standpunkt aus kann man ein derartiges Gefühl der Solidarität und Identität „Wir sind Neustifter, Thaurer, Sillianer oder Fisser“ nur begrüßen. Dieses gestiegene Selbstbewußtsein hängt sicher mit einer lebendigen Demokratie zusammen. Die anonyme Vermassung in den Großstädten zeigt uns ja, was verlorengelassen wird, wenn dieses Grundgefühl des Zusammengehörens und Dazugehörens nicht mehr da ist. Das Christentum ist vom Urgrund des Liebesgebotes her eine weltbejahende Religion, und darum ist das Ja zur eigenen Gemeinde zutiefst christlich.

Eine Tiroler Gemeinde ist ein heimatbildendes Stück Welt. Gemeinden in unseren normalen Größenordnungen wie hier in unserem Land bieten ein überschaubares Stück Leben, mit Geschichte und menschlichen Bezügen, mit einem gewissen Einanderkennen und vielen Berührungspunkten. Es gab einmal eine Zeit, da man über das Wort „Heimat“ nur die Nase gerümpft hat, als sei es eine alte Schnulze, aber heute hat man auf breiter Ebene neu entdeckt, wie wichtig für den Menschen der Rahmen einer vertrauten Welt ist. Auch durch die Hochtechnisierung der modernen Arbeitswelt erhält die Wohngemeinde immer mehr Bedeutung für das eigentliche Leben der Menschen. Hier haben sie ihr Haus, ihre Nachbarn, ihre Freunde, ihre Vereine, ihre Kirche, ihre Feste und ihren Friedhof. Wiederum sage ich das, weil es in der Welt auch anderes gibt:

Öde, trostlose Vorstädte mit Wohnsilos, wo keiner die Menschen vom nächsten Stockwerk kennt ... Unsere Gemeinden schenken Heimat. Und wiederum muß man sagen: Heimat-schenken, Heimatgeben ist ein Uranliegen der christlichen Botschaft und der christlichen Verkündigung. Dazu ist der Herr doch gekommen, daß wir alle eine Heimat haben, die über die Sterne reicht ...

Eine Tiroler Gemeinde muß heute ein offenes Stück Welt sein. Wir leben nicht hinter den Bergen, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Durch unsere Täler brandet das Leben. Jede Gemeinde hat Alteingesessene und Neuzugezogene, Pendler und Bauern, Gäste

und Gastarbeiter, Besitzende und Wohnungssuchende, Junge und Alte, Einheimische und weit entfernt Geborene, Touristen und Flüchtlinge. Und die Bewältigung dieser Situation erfordert einfach eine gewisse Offenheit, sie verlangt Fähigkeit zur Toleranz. Es leben heute auch Christen anderer Konfessionen und Nichtchristen in unseren Städten und Dörfern. Es ist durchaus im Sinne Christi und hat gar nichts mit Verrat am eigenen Glauben zu tun, wenn man die Stacheldrahtzäune der Engstirnigkeit abbaut. Christus hat viele Beweise seiner Weite gegeben.

Eine Tiroler Gemeinde ist ein Stück verantwortete, umsorgte Welt. Diese vielfache Sorge um die tausend Bedürfnisse des Lebens funktioniert in einer kleineren Welt (small is beautiful) besser als in einer großen zentralistischen Massenorganisation. Das zeigt ja das Leben. Und was heute nicht alles in einer Gemeinde besorgt werden muß! Kindergärten und Schulen, Sozialwesen und Hauskrankenpflege, Krabbelstube und Bibliothek, Wegenetz und Kanalisation, Trinkwasser und Infrastrukturen, Seniorenheim und Altenstube, Vereine und Umweltschutz, Entsorgung und Müllabfuhr – es nimmt kein Ende. Muß man nicht einmal für das alles, was da gearbeitet und geleistet wird, dankbar sein? Muß man nicht auch einmal im Gottesdienst dem Herrgott einfach danken, daß uns das Leben in so vielfacher Weise leichter gemacht wird als unseren Vorfahren? Der Mensch, der alles selbstverständlich nimmt, ist doch eigentlich erschütternd dumm. Er gehört zu denen, die in der Weltgeschichte nie auf der Schulbank gesessen sind, sonst müßte er wissen, wie wenig selbstverständlich viele gute Dinge sind. Und wiederum muß man sagen: Dankbarkeit ist eine fundamentale christliche Haltung, ja sie ist sogar das edelste Motiv des Glaubens.

Und so darf ich heute sagen, ohne die Schatten der Gemeinwesen wegzuwischen: Eine Tiroler Gemeinde, wie ich sie kenne, ist eine gute Sache. Das muß einmal auch vor allen jenen gesagt werden, die in die Gemeinden ihr Engagement hineinstecken. Aber gerade deshalb braucht das öffentliche Gemeinwesen eins – und hier ist nun die Rolle der Pfarrgemeinde angesprochen: Eine ständige Zufuhr von Geist und Herz, so wie eben die Lunge Sauerstoff braucht. Von der Welt des Glaubens her sollen jene Tugenden wachsen, die die Welt menschlicher machen: Das Mitgefühl, die Ehrfurcht, das Gewissen, der rechte Sinn für das gute Alte und das echte Neue, die Barmherzigkeit, die Hilfsbereitschaft, der Sinn für das Fest, die Pflege familiären Lebens, das Verständnis für die Bedrängten, die Fähigkeit zum Verzicht, das Verantwortungsbewußtsein, die Dankbarkeit, die Weihe von Leben und Tod, der Trost im Leid, die Kultur der Trauer und der Freude ... Hier ist die Kirche, ist die Pfarrgemeinde aufgerufen, dienend tätig zu sein.

Und noch eins möchte die Kirche in die politische Gemeinde hineinbringen: Den Segen Gottes. Manche Vertreter einer säkularisierten, verweltlichten Welt mögen darüber lächeln. Wissende und kluge Menschen tun es nicht. Sie wissen nämlich genau, daß keineswegs alles machbar und manipulierbar ist, ja daß selbst das, was uns im Machen und Manipulieren der Welt und der Schöpfung einigermaßen gelingt, auch wieder eine Gnade ist. Und so möchte ich mit diesem Gottesdienst auch diesen Beitrag der Kirche dem jubelnden Gemeindeverband anbieten: Gott segne die Gemeinden, ihre Menschen, ihr Zusammenleben, die Verantwortungsträger, das Wertbewußtsein in unseren Gemeindestuben und damit die Zukunft.

Amen.